

Otto Bastian

# Wie haben die »Brüder« die Versuchung des Nationalsozialismus bestanden?

**bruederbewegung<sup>de</sup>**

Zuerst erschienen in: *Die Botschaft* 124 (1983), Heft 1, S. 19–21.

Zeichengetreuer Abdruck. Die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2008 bruederbewegung.de  
Textfassung und Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/bastianversuchung.pdf>

**brueder***bewegung*<sup>de</sup>

Vor 50 Jahren:

## Wie haben die »Brüder« die Versuchung des Nationalsozialismus bestanden?

*Seid nüchtern, wacht! Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne. Dem widersteht standhaft im Glauben, da ihr wißt, daß dieselben Leiden sich an eurer Bruderschaft in der Welt vollziehen.*

*1. Petr. 5, 8–9*

Wie war das vor 50 Jahren, am 30. Januar 1933, dem Tag von Potsdam, als Adolf Hitler die Macht ergriff, als die Begeisterungswelle des Nationalsozialismus über unser Volk dahinrollte? Haben wir, wie wir in Eph. 5, 15 ermahnt werden, *genau* zugesehen? Waren wir nach 1. Petr. 5, 8 *nüchtern*? Haben wir *gewacht*? Haben wir »den Widersacher, den Teufel«, als in dieser nationalsozialistischen Bewegung wirkend, überhaupt erkannt? – Wenn wir auf diese Fragen nicht mit einem eindeutigen »Ja« antworten können, dann brauchen wir jetzt nicht erst weiter zu fragen, ob wir »im Glauben standhaft widerstanden haben«.

Wir müssen uns heute, nachdem wir von den damaligen dramatischen Ereignissen genügend Abstand gewonnen haben, ohne uns schonen zu wollen, der Frage stellen, warum wir mit Beschämung auf dieses Geschehen zurückblicken. Wenn wir genau hinsehen, tiefer hinein in die Gründe unseres Versagens – mit »unseres« meine ich uns Alte, die damals verantwortliche Generation –, dann muß unser Blick bis in unsere Kindheit zurückgehen und das Verhalten unserer Väter mit einschließen. Sie sangen zwar: »Diese Welt ist eine Wüste, wo ich nichts zu wählen wüßte«, andererseits aber waren sie schon in der Kaiserzeit zum großen Teil sehr national eingestellt und in ihren Empfindungen sogar an der allgemeinen Begeisterung beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit beteiligt, obwohl sie damals auch nicht ohne Sorge waren.

Sie waren doch ernste Christen, die in anderen Lebensfragen genau »zusahen« und vor allem in kultureller Hinsicht viel taten, um sich von der »Welt« abzugrenzen. Ihr Hauptanliegen war es doch, wie die Thessalonicher »dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten«. Es ging bei ihnen wie bei uns um das Problem, wie wir in unserem praktischen Verhalten inmitten unseres Volkes die Grundtatsache realisieren können, daß wir nach Joh. 17, 11. 14 »in der Welt«, aber »nicht von der Welt sind«. Die Brüder der »Christlichen Versammlung« wurden in der Zeit von 1937 bis 1945 nach dem Verbot in dieser Hinsicht ganz konkret in die Verantwortung gestellt.

Wenn wir diesen kritischen Rückblick auf das Verhalten der Brüder in jener versuchungsreichen Zeit vor und nach dem Verbot während der Hitler-Herrschaft wagen, dann nicht, um Brüder, die in der größeren Anzahl bereits beim Herrn sind, nachträglich zu belasten, sondern wir tun es, um uns im Licht des Wortes Gottes selbst Rechenschaft zu geben, und gleichzeitig tun wir es als Hilfe für die nachfolgenden Generationen. Denn all das so bitter schmerzliche Durchlebte wäre umsonst gewesen, wenn sie für sich selbst nicht eine gründliche und bleibende Lehre daraus ziehen könnten.



Eine einigermaßen gerechte Beurteilung ist nur möglich, wenn man versucht, sich in die damalige Situation unseres Volkes hineinzudenken, als Hitler sein Programm entwickelte und zur Tat schritt. Die Schmach des verlorenen Krieges und die drückenden Lasten des Versailler Vertrages wußte er in beredten Worten zu schildern. Die Not der Arbeitslosigkeit mit ungefähr sieben Millionen Arbeitslosen spürte das ganze Volk so schwer auf sich lasten, daß wir es heute mit zwei Millionen weit besser versorgten Arbeitslosen nicht nachempfinden können.

Hier setzte Hitler vor allem an und löste damit eine Welle von Vertrauen aus, der sich kaum einer entziehen konnte. Sie spülte zunächst bei den meisten die Bedenken fort, die Christen seiner (in seinem Buch »Mein Kampf« dargelegten) Weltanschauung mit dem offenen Antisemitismus gegenüber haben mußten.

Hinzu kam das lancierte Gerücht, Hitler habe ein Neues Testament und ein Lösungsbuch auf seinem Nachttisch liegen und vertrete ein »positives Christentum«. Erst später, nach dem Judenpogrom am 9. November 1938 (Kristallnacht) und im Laufe der sich steigenden Judenverfolgung, mußte auch dem letzten klarwerden, daß er das vom Judentum gereinigte Christentum darunter verstand.

Sympathien erntete er eindeutig damit, daß er das deutsche Volk von der Angst vor der kommunistischen Gefahr, die an vielen Orten als bedrohlich angesehen wurde, befreite. Direkte Begeisterung lösten Hitlers politische Entscheidungen und nationale Taten aus, die dem Selbstbewußtsein des deutschen Volkes wieder aufhalfen. Die Parolen bei den verschiedenen Wahlen zielten so raffiniert auf das Nationalgefühl ab, daß auch zahlreiche Christen dahin gebracht wurden, seine Partei zu wählen. Manche ließen sich sogar als Parteianwärter eintragen, bei den »Brüdern« verstärkt nach dem Verbot.

Bei solch massiven Versuchungen mußte man schon »genau zusehen«, wenn man nicht mit fortgerissen werden wollte. Sicher bemühten wir uns darum. Uns allen lag es am Herzen, das Bekenntnis zu unserem Heiland und Herrn Jesus Christus auf keinen Fall preiszugeben. Um uns die innere Freiheit zu diesem Bekenntnis zu erhalten, bemühten wir uns gleichzeitig, »dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist«, also auch dem NS-Staat.

Über Kleinigkeiten durfte man da nicht stolpern. Den Hitlergruß sah man als reine Formalität an. Keiner dachte sich etwas dabei. Begegneten sich zwei Verstehende, kam auf diesen Gruß die scherzhafte Antwort: »Heil du ihn!«. Wir sträubten uns auch nicht dagegen, bei der 1.-Mai-Feier in den Schaufenstern kleine Hakenkreuzfahnen zu zeigen. Als aber ein Parteifunktionär von mir verlangte, im Schaufenster ein Plakat auszuhängen, das direkten Haß gegen die Juden propagierte, weigerte ich mich, es anzunehmen, mit der Begründung, daß ich als Christ keinen Menschen hassen könne. Dabei führte ich das Wort aus 1. Joh. 3, 15 an, daß »jeder, der seinen Bruder haßt, ein Menschenmörder ist«. Unseren Kindern, die zur Hitlerjugend verpflichtet wurden wie zum Schulbesuch, schärften wir ein, daß sie ihren Dienst in der Woche (hauptsächlich sportlicher Art) gewissenhaft tun sollten, daß sie aber am Sonntag an keiner Veranstaltung der HJ teilnehmen dürften.



Nach dem Verbot handelten der Reichsbeauftragte im Bund freikirchlicher Christen (BfC) und ab 1942 für uns die Bundesleitung im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) nicht anders. Auch dort war alles Handeln von dem Gesichtspunkt bestimmt, nur keinen unnötigen Anstoß zu geben und sich dadurch die Möglichkeit zu einem entschiede-

nen Bekenntnis zu Jesus Christus offenzuhalten. Das wird auch in den Rundschreiben an die Ortsbeauftragten und die Gemeinden immer wieder greifbar deutlich.

Allerdings wirkten die Anpassungsversuche manchmal äußerst peinlich. Heute habe ich noch im Ohr, wie ein Bruder in der Öffentlichkeit einer Konferenz betete: »... für unseren Führer, den wir ja alle so lieben.« Auf einer Anzeige über den Heldentod eines Sohnes wurde von »stolzer Trauer« gesprochen. Viel Ärger verursachte auch das Ergebenheitstelegramm an Hitler nach dem mißglückten Attentat auf ihn am 20. Juli 1944.

Aus den Rundschreiben der Bundes- und Vereinigungsleitung während des Rußlandfeldzuges spricht ein überbetontes Mitgehen. In einem Jahresbericht 1941/42 heißt es u. a.:

*»Hart waren die Kämpfe, die unsere Truppen einem unmenschlichen Gegner gegenüber zu bestehen hatten. ... die Heimat hat sich der Front würdig erwiesen. Überall hat sie Leistungen vollbracht, die man bei unseren Gegnern vergeblich sucht. Wir sehen hinter allem die führende Hand Gottes, die uns bis heute Sieg auf Sieg gegeben hat.«*

Im selben Rundschreiben wird andererseits ein eindeutiges Bekenntnis zu Jesus Christus abgelegt, und zwar in sechs Grundsätzen. Unter 1) heißt es:

*»Unsere Stellung zur ganzen Heiligen Schrift ist nach wie vor ungebrochen. Wir werden nie bereit sein, einen Teil der Schrift aufzugeben.«*

Unter 5) wird die Bereitschaft zum Leiden um Jesu willen klar und offen zum Ausdruck gebracht:

*»Sollte uns ein schweres Leid um Jesu willen treffen, mit dem die Gemeinde nach der Schrift zu allen Zeiten zu rechnen hat, haben wir die Zuversicht zu Gott, daß er uns die Kraft gibt, dieses Leid tapfer und furchtlos zu tragen.«*

In den »Vertraulichen Mitteilungen« vom 2. Juli 1942 heißt es u. a.:

*»Die Gemeinden in Böhmen und Mähren beginnen, zu uns herüberzuschauen, und sind dabei, sich in die neuen Gegebenheiten hineinzufinden.«*

In diesem Zusammenhang werden Rumänien und Südosteuropa mit erwähnt.

Traurig stimmten uns damals schon auch die eindeutig ausgesprochenen Warnungen vor der Bekenntniskirche. Vor Mitgliedschaft und Mitwirkung dort wird darin schärfstens gewarnt. Ebenso deutlich wurde vor den Bemühungen der Bekenntnisfront gewarnt, den Plänen der Regierung zur ausschließlichen Einführung von Gemeinschaftsschulen entgegenzuarbeiten und die Konfessions- oder Bekenntnisschule zu verteidigen.

Dann gab es ein ausdrückliches *Sammelverbot* für die Gemeinden. Kosten für Versammlungssäle und Evangelisations- und Missionsarbeit sowie für Sozialwerke durften nur durch Mitgliedsbeiträge aufgebracht werden. Dagegen wurden Sammlungen für das Winterhilfswerk und für Sudetendeutsche wärmstens empfohlen. In einem Rundschreiben vom 20. Oktober 1938 spricht man sogar von der

*»... schönen Gewohnheit, daß unsere Gemeinden einen angemessenen Beitrag zum Winterhilfswerk beisteuern. Dasselbe gilt für das Hilfswerk der Sudetendeutschen. Es bestehen keine Bedenken, daß anläßlich der Zusammenkünfte für diesen Zweck gesammelt wird.«*

Am schwerwiegendsten war die Anfechtung, die von der *Judenfrage* her die durch das Verbot eingeschüchterten »Brüder« anging. Man hatte sich durch Festlegung auf die Heilige Schrift gleich in der Satzung des BfC dagegen schützen und stark machen wollen. In

den ersten Mitteilungen an die Ortsbeauftragten des BfC wird das Problem direkt angesprochen. Dort heißt es:

*»In der stärksten Anfechtung steht gewöhnlich die Jugend, nicht das Alter. Das gilt heute mehr denn je, wo die Ideen des Deutschglaubens streiten gegen den Glauben an Jesus Christus als die einzige Offenbarung Gottes und einzigen Erlöser. Der Jugend muß deshalb der Hauptteil unseres Dienstes gewidmet sein.«*

Es fehlte also schon im Anfang nicht an Wachsamkeit. Trotz allen guten Willens kam man aber nicht an dem Anstoß vorbei, den das Alte Testament in der durch den Nationalsozialismus geschaffenen geistigen Atmosphäre gab. Bei den Erzvätern fing es an: Bei Abraham sprach man im Blick auf die Opferung Isaaks von primitivem, widerwärtigem Menschenopfer. In Jakob, dem »Überlister«, sah man den geschäftstüchtigen, schachernden Juden vorgebildet, und schließlich in Josef, der über die gesamten Getreidevorräte in Ägypten verfügen konnte, einen Erpresser, der die Menschen ihres ganzen Besitzes zugunsten des Pharaos beraubte.

Die blutigen Opfer im Alten Bund wurden ebenfalls abgelehnt, und daraus folgernd wurde gegen das Opfer Jesu Christi am Kreuz als das Lamm Gottes polemisiert. Begriffe wie Gnade, Schuld und Vergebung lagen denen, die in dem mannhaft starken und heldenhaften nordischen Menschen den Idealtyp sahen, vollkommen fern. Ebenso wenig paßte da hinein das Bild vom guten Hirten und den verlorenen Schafen.

Leider wirkte sich das auf den Verkündigungsdienst aus. Man hatte den entsprechenden alttestamentlichen Schriftstellen gegenüber Hemmungen und scheute sich, sie in der Öffentlichkeit hilfreich zu deuten. So legte man lieber Texte aus dem Neuen Testament zugrunde.

In dieser Spannung wollten Bundes- und Vereinigungsleitung Hilfestellung leisten. Diesem Zweck sollten besondere Kurse dienen. Mit Rundschreiben vom 27. Mai 1942 werden solche Kurse »zur Förderung christlicher Erkenntnis« angeboten. Als Themen werden genannt:

*»Das AT im Licht neuer Offenbarung«, »Jesus Christus aus Galiläa, der Sohn Gottes in Ewigkeit«.*

In der Einladung ist von einer »neuen Fragestellung« die Rede und davon, »daß man helfen will, unnötige Anstöße zu vermeiden«. Man soll »mancherlei Einwänden gut begegnen können«.

Über dieses Problem unterhielten sich auch Brüder in den Gemeinden und bei Stündchentreffen. Man bemühte sich immer wieder, an den Anstößen vorbeizukommen. Als Hilfe wurde Hebräer 10, 5–9 herangezogen und dabei besonders Vers 5 betont: »Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, ... an Brandopfern und Sühneopfern hast du keinen Gefallen gefunden.« – Von [21] daher meinten einige Brüder sogar, man müsse ganz umdenken.



Es war die Gnade Gottes, die uns daran hinderte, auf diesem Weg weiterzugehen und schließlich wie die »Deutschen Christen« in der evangelischen Kirche zu einer direkten Verfälschung der Botschaft vom Kreuz zu kommen.

Rückblickend können wir also leider nicht sagen, daß die Brüdergemeinden im BfC und BEFG dem Geist der Zeit gegenüber immun geblieben wären und daß es bei ihnen keine politische Einwirkung gegeben hätte. Sogar die an sich erfreulichen Bestrebungen, Kreise von Gläubigen verschiedener Prägung zur praktischen Verwirklichung der Einheit

in Jesus Christus zusammenzuführen, wurden zusätzlich auch politisch begründet mit dem Hinweis auf die Vereinigung aller Deutschen im »großdeutschen Reich«.

Wenn schon die Brüder der Bekenntniskirche, die im Kirchenkampf freimütig bekannt und tapfer widerstanden haben, nach dem Zusammenbruch des NS-Systems dem Sinn nach erklärten, daß sie noch offener hätten bekennen und noch entschiedener hätten Widerstand leisten müssen, dann gilt das für uns in weit höherem Maß.

Wir hätten viel genauer »zusehen« und bewußter »wachen« müssen. Wären wir der Warnung und der Aufforderung des Apostels Paulus (Eph. 5, 18) gefolgt, dann wären wir »voll Geistes« gewesen und hätten uns nicht ebenfalls berauscht mit politischer Beeinflussung, ja Begeisterung, und wir hätten echt widerstanden. Allerdings hätten wir dann wahrscheinlich Leiden um Christi willen auf uns nehmen müssen und sie, wie andere Brüder und Schwestern, in der Kraft des Geistes Gottes ertragen und die Glaubensprobe in der NS-Zeit bestehen können.

*Otto Bastian*